

## **Sich mit den „Gerechten“ rechtfertigen? Rettung der Juden während des Holocausts in kontemporären polnischen Museen**

Kurzfassung des Vortrags, Porta Polonica, Bochum 6. Juni 2018

Das Thema „Gerechte unter den Völkern“ erlebt in Polen in den letzten zwei Jahrzehnten eine wachsende Konjunktur. Es ist nicht nur von historischer Relevanz, sondern hat auch ein hohes Bildungspotential, nicht zuletzt im Bereich politische Bildung. Gleichzeitig werden aber die Gerechten auch erinnerungspolitisch vereinnahmt. Das wachsende Interesse für diesen Aspekt der Holocaustgeschichte kann nicht zuletzt als eine Antwort auf die Publikation des Buches von Jan Tomasz Gross *Die Nachbarn* (2000) gedeutet werden. Die über sechs Tausend Polen, die von Yad Vashem ausgezeichnet wurden, und – wie manche behaupten – fast eine Million nicht geehrter polnischer Retter sollen als der endgültige Beweis dafür gelten, dass jegliche Anschuldigungen der Mitwirkung am Judenmord seitens der polnischen Bevölkerung gegenstandslos sind.

Diese Entwicklung findet u.a. Ausdruck in der Entstehung zahlreicher Museen und historischer Ausstellungen, die ausschließlich oder zum Teil den Menschen gewidmet sind, die während des Zweiten Krieges Juden geholfen haben. In dem Vortrag wurden vier der kürzlich (wieder)eröffneten Ausstellungen besprochen:

- 1) Die Tadeusz Pankiewicz Apotheke in Krakau (1983, Neugestaltung 2013)
- 2) Die Holocaust-Galerie am POLIN - Museum der Geschichte der Polnischen Juden (2014) und genauer genommen das Kapitel *Im Versteck* (In Hiding) der Ausstellung
- 3) Die Żabiński Villa im Warschau Zoo (2015)
- 4) Das Ulma Museum der Polen, die während des Zweiten Weltkrieges Juden gerettet haben in Markowa (2016).

Jede dieser Ausstellungen präsentiert das Thema aus einer gänzlich anderen Perspektive. Ihre Zusammenstellung zeigt die ganze Bandbreite möglicher polnischer Geschichtsnarrative zum Holocaust und der Haltung der polnischen Bevölkerung gegenüber den verfolgten Juden. Gleichzeitig weist sie aber auch auf ihre Beschränkungen.

Die Pankiewicz Apotheke, die Żabiński Villa und das Ulma Museum fügen sich mehr oder weniger in das in Polen dominierende Masternarrativ. Auch wenn in jedem dieser Museen den

Holocaustopfern eine andere Rolle zukommt, werden Polen grundsätzlich als Helfer, nicht aber als (Mit)Täter dargestellt. Selbst das Krakauer Museum, das sonst der jüdischen Kriegserfahrung viel Platz einräumt, schweigt über polnische Erpresser und Kollaborateure. Dies ist nur scheinbar dadurch gerechtfertigt, dass die Ausstellung der Geschichte des Krakauer Ghettos gewidmet ist und diese Erpresser und Kollaborateure außerhalb des Ghettos agierten.

Nichtsdestotrotz unterscheiden sich diese drei Ausstellungen wesentlich voneinander. Protagonisten des Krakauer Museums sind die Ghattobewohner, Tadeusz Pankiewicz miteinbezogen. Auch werden die verfolgten Juden nicht als passive Opfer, sondern als eigenständige Akteure dargestellt. Die Ausstellung in der Villa im Warschauer Zoo hingegen ist vor allem den polnischen Gerechten Jan und Antonina Żabiński gewidmet; die Menschen denen sie geholfen haben bleiben weitgehend im Hintergrund. Dieser Ansatz ist noch viel stärker im Ulma Museum zu sehen. Die kollektiven Helden dieses Museums sind „Polen, die Juden gerettet haben“. Dies gilt sowohl für die Gedenkstätte, wie auch für die Ausstellung. Sie basiert zum Großteil auf polnischen Zeugnissen und die dominierende Perspektive ist die der Retter. Die Holocaustopfer bleiben anonym und werden oft nur als „Juden“, „ein jüdisches Kind“ oder „aus dem lokalen Ghetto geflohene Juden“ beschrieben. Es scheint, sie dienen nur dazu das polnische Heldentum heller erleuchten zu lassen. Die Ulmas und andere Retter, über die in der Ausstellung berichtet wird scheinen damit für die gesamte polnische Nation zu stehen. Dabei werden die Polen in Markowa nicht durch die Staatsbürgerschaft, sondern durch ihren Glauben und ihre ethnische Zugehörigkeit definiert. Vor dem Zweiten Weltkrieg war Podkarpacie eine multiethnische Region, in der Polen, Ukrainer und Juden Tür an Tür lebten. Trotzdem werden keine Ukrainischen Namen auf den Gedenktafeln genannt. Auch in der Ausstellung findet man keine Beispiele von Ukrainern, Orthodoxen oder Griechisch-Katholischen Gläubigen, die Juden geholfen haben.

Das einzige Museum, das sich radikal diesem dominierendem Narrativ entzieht ist POLIN, wo die Geschichte nicht nur aus jüdischer Perspektive erzählt, aber auch in einen gänzlich anderen Kontext gestellt wird. Die Ausstellung basiert auf Berichten von Holocaustopfern und Überlebenden. Sie konzentriert sich auf die jüdische Erfahrung, die Situation des Umherwanderns auf der Suche nach Nahrung und Unterkunft, die Umstände des sich Versteckens, die Begegnungen mit Polen und anderen Nichtjuden, die Realität des Lebens unter ständiger Bedrohung. Hier sind es weniger die Nichtjuden, die den Juden helfen, als die Verfolgten selbst, die manchmal mit fremder Hilfe, manchmal alleine ums Überleben ringen. Die Helden dieser Geschichte sind also die Verfolgten selbst, die versuchen sich und ihre Nächsten zu retten und manchmal auch andere zu unterstützen. Helden sind auch Nichtjuden die ihnen helfen, wobei die

Beispiele nicht auf ethnische Polen beschränkt bleiben. Die Einheimischen sind aber nicht nur potentielle Retter, sie bilden auch eine direkte Bedrohung sowohl für die verfolgten Juden als auch für ihre Helfer.

Die von mir durchgeführte vorläufige Analyse der polnischsprachigen Einträge in den Besucherbüchern in der Pankiewicz Apotheke, der Żabiński Villa und dem Ulma Museum bestätigt weitgehend die obigen Beobachtungen. Unterschiede in der Wahrnehmung der untersuchten Museen sind bemerkenswert. Die Krakauer Apotheke wird von polnische Besuchern vor allem als ein Ort der Dokumentation und des Gedenkens an den Holocaust und erst an zweiter Stelle als ein Gedenkort für Pankiewicz als Gerechten unter den Völkern betrachtet. Anders die Żabiński Villa und das Ulma Museum, wo die Helfer in den Mittelpunkt rücken und der Holocaust im Hintergrund bleibt. Aber während im Warschau Zoo die Aufmerksamkeit der Besucher vor allem auf die Żabińskis gerichtet bleibt, die als ein universelles Symbol für Mut und Menschlichkeit interpretiert werden, wird in Markowa die Geschichte der Ulma Familie und anderer Retter oftmals als ein Beweis für das Heldentum der gesamten polnischen Nation gedeutet. Bezeichnenderweise interpretieren viele polnische Besucher das Ulma Museum als eine unmittelbare Antwort auf die Jedwabne-Debatte.

Die Analyse der Einträge in Besucherbüchern ist mit großer Vorsicht zu betrachten, besonders in diesem Fall, wo jedes der Museen ein anderes Publikum anzieht. Auch erlaubt eine derart Analyse nicht Änderungen in den Einstellungen der Besucher vor und nach der Museumsvisite zu erfassen. Andere Studien zeigen jedoch, dass der Museumsbesuch selten zu einer radikalen Änderung ihrer Weltanschauung führt. Ausstellungen können jedoch, wie Volker Kirchenberg schreibt, „vorhandene Einstellungen bekräftigen und in die schon vom Besucher gewünschte Richtung erweitern.“ (2010: 175) Museen fungieren also als Resonanzkörper, die bereits bestehende Überzeugungen stärken oder auch manchmal schwächen. Man könnte also sagen, dass obwohl all die besprochenen Museen eine scheinbar ähnliche Geschichte erzählen, hat jedes von ihnen eine andere narrative Struktur und räsoniert daher anders.